



Müsste Mark Riebling sein Buch „Church of Spies“ rezensieren, würde er die Besprechung vielleicht in folgendem, selbst für angelsächsische Historiker ungewöhnlich narrativen, unwissenschaftlich anmutenden Stil, den sein ganzes Buch durchzieht, schreiben: „Riebling läuft in seinem Arbeitszimmer auf und ab, um besser denken zu können. Wie soll er das Buch, an dem er so viele Jahre gearbeitet hat, schreiben, wer soll sein Publikum sein? Schließlich hat die Story das Potenzial eines spannenden Agentenroman. Es geht um die Spionage- und Widerstandstätigkeit der schillernden Persönlichkeit des katholischen Münchner Rechtsanwalts und späteren Mitbegründers der CSU in Bayern, Josef Müller alias ‚Ochsensepp‘. Das Setting könnte mit dem nationalsozialistischen Deutschland und Rom, dem Zentrum der katholischen Welt, kaum besser sein. Dass ein gut geschriebener Roman über geheime Mächenschaften im Vatikan, in dessen Zentrum der Papst – und im vorliegenden Fall der umstrittene Pius XII. – steht, zu einem Bestseller werden kann, hat nicht zuletzt Dan Brown eindrücklich bewiesen. Die Vorstellung, einen ähnlichen Erfolg erreichen zu können, fasziniert Riebling. Doch der Spezialist für die Geschichte der US-amerikanischen Geheimdienste will mehr, er möchte sowohl

ein gut lesbares Buch für ein breites Publikum schreiben als auch die Fachwissenschaft damit überzeugen.“

Der „Ochsensepp“ ist für Riebling ein charismatischer Handlungsreisender in katholischer Sache, „halb Oskar Schindler – halb Vito Corleone“. (S. 37) Den Privatsekretär des Papstes, den Jesuitenpater Robert Leiber, beschreibt er als asthmatischen und „melancholischen (Haus-)Elfen“ des Vatikans. (S. 9) Leiber war der wichtigste Kontaktmann Müllers in Rom, als dieser im Auftrag der protestantisch dominierten deutschen Militäropposition um Admiral Canaris und Oberst Oster zur Jahreswende 1939/40 in den sogenannten „Römischen Gesprächen“ sondierte, inwiefern Pius XII. dazu bereit wäre, als Vermittler gegenüber London zu fungieren. Müller sollte erreichen, dass die Engländer die Situation im Falle eines deutschen Militärputschs gegen Hitler nicht militärisch ausnutzen würden. Dabei war es vor allem die Integrität des ihm persönlich bekannten „Ochsensepp“, die Pius XII. dazu brachte, in aller Heimlichkeit und nur unter Mitwisserschaft seiner langjährigen deutschen Berater Leiber und des ehemaligen Zentrumsvorsitzenden Ludwig Kaas, der sich im vatikanischen Exil befand, über den britischen Gesandten im Vatikan den Kontakt nach London herzustellen. Damit brach der Papst hinter den Kulissen die sich selbst verordnete Neutralität und wurde zur Partei.

In die Debatte um das Schweigen Pius XII. hat dieser Schritt kaum Eingang gefunden und es ist das Verdienst Rieblings, auf dieses Versäumnis hinzuweisen. Letztlich blieben die „Römischen Gespräche“ ohne Konsequenzen, da sich die deutschen Generäle vor Ausbruch der Kampfhandlungen im Westen, vor de-

nen Müller den Papst ausdrücklich warnte, nicht dazu entschließen konnten, ein Attentat auf Hitler auszuüben. Wie dieser reagiert hätte, wäre diese Vermittlertätigkeit des Papstes aufgedeckt worden, mag man sich kaum vorstellen. Doch er erfuhr es nicht, weil der „Ochsensepp“ trotz zweijähriger Gefangenschaft und Folter sein Schweigen nicht brach und bereit war, für seine Überzeugung in den Tod zu gehen, worin auch ohne pathetische Heldenrhetorik eine beeindruckende Lebensleistung besteht.

Müller blieb Zeit seines Lebens ein glühender Verteidiger Pius XII. Der Papst sei mit seinem öffentlichen Schweigen zu den nationalsozialistischen Verbrechen der gleichlautenden Forderung der Militäropposition nachgekommen, denn der katholische Widerstand habe nur so den ohnehin geringen Bewegungsfreiraum nutzen können. Diese These vertrat Müller nicht erst in seiner 1975 erschienen Autobiographie,^{*} sondern bereits im Juni 1945 gegenüber dem US-amerikanischen Diplomaten Tittmann. Dies zeigt, dass selbst ein liberaler Katholik, ein entschiedener Gegner des NS-Regimes, ein Vordenker der europäischen Währungsunion und der Ökumene wie Müller alten Denkschemata verhaftet blieb, denn weder er noch der Papst thematisierten das Schicksal der Juden in der Schoah, sondern befassten sich ausschließlich mit der Gefährdung des eigenen katholischen Milieus.

Im zweiten Teil des Buchs, in dem Riebling die hinlänglich bekannte Beteiligung von Katholiken wie der Jesuitenpatres Augustin Rösch und Alfred Delp im Kreisauer Kreis und an der Verschwörung des 20. Juli 1944 beschreibt, geht der Protagonist Müller etwas unter. Riebling arbeitet aus US-Geheimdienstberichten und zahlreichen Zeitzeugenin-

terviews des US-Historikers Deutsch mit dem „Ochsensepp“ aus den 1950er- und 1960er-Jahren heraus, dass dieser bis zu seiner Gefangennahme 1943 der maßgebliche Kontaktmann zwischen verschiedenen Widerstandsgruppen mit katholischer Beteiligung wie der Weißen Rose oder dem Kreisauer Kreis und Pius XII. gewesen sein soll. Leider geht Rieblings Beweisführung in der bildreichen Darstellung unter, denn die von ihm gehobenen Quellen kommen nicht in dem Maße zu tragen, wie es notwendig gewesen wäre.

Das führt zum Grundproblem, das der Historiker mit Rieblings Buch hat: Es fehlt eine wissenschaftliche Einleitung, die den Quellenwert der benutzten Autobiographien sowie der Zeitzeugeninterviews mit Müller und anderen Beteiligten in Hinblick auf die Selbstkonstruktion der eigenen Biographie (und der des Papstes) aus der Retrospektive kritisch hinterfragt. Wahrscheinlich wäre der Autor besser damit beraten gewesen, wenn er zwei Bücher geschrieben hätte: einen historischen Agentenroman, der ihm ein höheres Maß an künstlerischer Freiheit erlaubt hätte, und ein streng wissenschaftliches Buch, in dem er der Beweisführung unter Anwendung der Quellenkritik den notwendigen Raum hätte geben können. Es wäre zu wünschen, dass Riebling das Thema erneut aufgreift, sobald die vatikanischen Akten des Pontifikats Pius XII. (1939-1958) endlich für die Öffentlichkeit zugänglich werden. Denn die Beschäftigung mit dem jenseits Bayerns wenig bekannten Josef Müller als einer der Gründungsgestalten der Bundesrepublik Deutschland lohnt sowohl für wissenschaftliche als auch für „nur“ interessierte Leser. Das US-amerikanische Publikum hat der Autor mit seiner Doppelstrategie über-

zeugt. Erste Übersetzungen sind bereits erschienen und weitere, wie die deutsche, sind in Vorbereitung.

SASCHA HINKEL

Anmerkung

- * Müller, Josef: Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975.